

# Krux mit Kind und Karriere

**Emanzipation Die Doppelbelastung Familie und Beruf schlägt Müttern auf die Gesundheit, Väter sind vermehrt erschöpft**

VON SIBYLLE STILLHART

**KÜRZLICH ERZÄHLTE** eine Freundin von einem Gespräch, das sie mit einer Jungmutter geführt hatte. Diese habe sich erkundigt, wie sie das mache, mit zwei kleinen Kindern und Beruf. Die Freundin erklärte, dass sie 40 Prozent arbeite und an den restlichen Tagen die Kinder betreue. Darauf die Jungmutter: «Hm, 40 Prozent? Dann kannst du ja nebenher noch ein Buch schreiben. Oder dir sonst noch etwas zum Arbeiten suchen.»

Oder auf dem Spielplatz: Ein Vater eines Säuglings unterhält sich mit einer Mutter von zwei Buben. Er: «Du hast es schön, so ein bisschen 50 Prozent arbeiten im Büro und für den Rest die zwei Kinder, mit denen du dann spielen kannst.» Dann sagte er: «So ein trübes Leben wünsch ich mir auch.»

Und schliesslich die kinderlose Sekretärin im Büro zur Mutter eines Kleinkindes, die jeweils morgens atemlos von der Kita ins Büro gehetzt kommt: «Dir ist schon bewusst, dass alleinstehende Mütter dies täglich bewerkstelligen müssen. Oder?»

**KINDERBETREUUNG UND HAUSHALT** – das Ansehen ist nicht gerade hoch. Bei vielen herrscht die Meinung vor, dass eine Mutter heute leichtfüssig die Karriereleiter emporklettert und nebenbei zwei, drei Kinder grosszieht, während der Ehemann als leitender Oberarzt kurz vor der Berufung zum Ordinarius steht und deshalb zu Hause nicht richtig mit anpacken kann. Barbara Hochstrasser, Psychiaterin und Chefärztin der Klinik Meiringen, wundert sich nicht über dieses Bild: «Im Fernsehen, in der Werbung – überall wird gezeigt, dass Frauen, die Kinder haben, spielend im Beruf erfolgreich sind», sagt die Ärztin, die in ihrer Praxis mit überforderten Frauen zu tun hat. «Da gibt es die alleinstehende «Tatort»-Kommissarin mit Kind, die problemlos Job und Kind unter einen Hut bringt. Oder die «Desperate Housewives», wo praktisch alle Mütter erfolgreich im Beruf stehen.» Solche Bilder beeinflussten uns, obwohl sie mit der Realität nicht viel zu tun haben.

**TATSÄCHLICH ENTSPRECHE** Kinder haben zusammen mit dem Haushalt und seiner Organisation mindestens ein Vollzeitpensum, sagt Barbara Hochstrasser. Komme zusätzlich eine Erwerbsarbeit hinzu, könne diese zum Vollzeitpensum addiert werden. Dies belegen Zahlen: Die gesamte Arbeitsbelastung für Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit (für Mütter in Partnerschaft mit jüngstem Kind unter 7 Jahren) liegt bei 71 Stunden pro Woche – das ergab 2007 eine Studie des Bundesamtes für Statistik. Das bedeutet, dass eine erwerbstätige Mutter über 10 Stunden pro Tag arbeitet; siebenmal die Woche.

**DER STRESS**, die Belastung am Arbeitsplatz und praktisch dauernd für die Kinder verfügbar zu sein: Dies hat zur Folge, dass sich Frauen vermehrt wieder

aus dem Arbeitsleben zurückziehen. Eine schwedische Studie hat die Gesundheit von Frauen um die fünfzig untersucht. Sie zeigt, dass über die Hälfte frühzeitig zu arbeiten aufhört – aus Erschöpfung aufgrund der Doppelbelastung. In Deutschland, so liess sich Marlene Rupprecht, Kuratoriumsvorsitzende des Müttergenesungswerks, kürzlich in der «Süddeutschen Zeitung» zitieren, seien in den letzten acht Jahren Erschöpfung, Depressionen, Angstzustände und Burnouts um rund ein Drittel angestiegen. Vor allem der Zeitdruck, die Doppelbelastung in Beruf und Familie und mangelnde Anerkennung machten den Frauen zu schaffen. «Sie müssen die Managerin-



Die Idylle im Kinderzimmer trügt: Erwerbstätige Mütter haben eine wöchentliche Arbeitsbelastung von 71 Stunden zu bewältigen. KEY

nen für alles sein und sollen dabei auch noch guter Laune sein, das ist kaum machbar», sagt Rupprecht.

**SELBST IN FRANKREICH** ist es nicht anders: «Die Französinnen besitzen auf dem Papier, in den Köpfen und in den Gesetzestexten alle Rechte, alle Freiheiten und die ganze Macht zur Gleichstellung mit den Männern», schreibt Buchautorin Jacqueline Remy in einem Artikel für «Eurotopics». 80 Prozent der Frauen im Alter zwischen 25 und 49 Jahren arbeiten, und das halte sie nicht davon ab, Kinder zu bekommen – im Schnitt

zwei pro Frau. Aber auch in Frankreich zeigen Studien, dass Frauen mehr Zeit für Hausarbeit und Betreuung der Kleinen aufwenden als Männer. Deshalb sieht die Arbeitstätigkeit der französischen Frau etwas anders aus, sobald sie mehrere Kinder hat: Mit zwei Kindern arbeiten nur mehr 60 Prozent, und wenn es drei sind, sackt die Quote auf 35 Prozent ab. «Die Französinnen schimpfen», schreibt Remy. «Sie sehen sich in einer sozialen Doppelbelastung gefangen, eine gute Mutter sein und trotzdem Karriere machen – unter dem Druck neuer Ideale und durch ihre eigenen Widersprüche.»

Auch in der Schweiz macht die Doppelbelastung erwerbstätigen Müttern

zu schaffen. Zwar hat die Stressbelastung in den letzten Jahren sowohl bei Männern als auch bei Frauen zugenommen: Gemäss einer vom Staatssekretariat für Wirtschaft in Auftrag gegebenen Studie fühlte sich 2010 rund ein Drittel der Erwerbstätigen häufig oder sehr häufig gestresst. Dies sind 30 Prozent mehr als noch vor zehn Jahren. Während Männer Deadlines, nervende Chefs oder die Büropolitik als Stressfaktoren nennen, kämpfen Frauen am häufigsten damit, Job und Familie unter einen Hut zu bringen.

**FÜR DIE PSYCHIATERIN** Barbara Hochstrasser ist klar, dass es nicht möglich sei, gleichzeitig Karriere zu machen und daneben Kinder grosszuziehen – es sei denn, es gebe ein engmaschiges Netz externer Unterstützung. «Sonst läuft irgendwann das Fass über», sagt sie. Es drohe ein Burnout. Die Krux ist: Frauen sind heute besser ausgebildet, sammeln, bevor sie Kinder haben, eine Menge Berufserfahrung und können sich ein Leben fern ihres Arbeitsplatzes gar nicht vorstellen. Es ist normal, dass Mütter nach der Geburt nahtlos weiterarbeiten. Seit den 1990er-Jahren gehen zwei Drittel der Frauen einer Erwerbsarbeit nach; die meisten Teilzeit. Dass allerdings für die meisten erwerbstätigen Mütter nach Büroschluss die «zweite Arbeitsschicht» beginnt, ist die Schattenseite der Medaille: Statt Feierabend stehen Einkaufen, Waschen, Kochen, Aufräu-

men, Putzen und Hausaufgaben machen auf dem Programm.

**«EINMAL HABEN SIE** schlechtere Erwerbschancen als ihre Gatten. Und während diese bei aller Inanspruchnahme ihre oft sehr genau eingehaltenen Feierabende geniessen, müssen die Frauen neben Lohn-, Laden- oder Werkstattarbeit für die Männer, die Kinder und natürlich auch noch für sich selber kochen, putzen, waschen und flicken», schrieb die bürgerliche Frauenrechtlerin Iris von Roten 1958 in ihrem damals umstrittenen Buch «Frauen im Laufgitter» über Hausfrauen, die einer Erwerbsarbeit nachgingen. «Wie arm der Ehemann auch sein mag, er findet doch sein Essen auf dem Tisch, Kleidung und Wohnung einigermaßen in Ordnung. Seine Frau hingegen findet bei all ihrer häuslichen und ausserhäuslichen Arbeit nur wenig Konsumtionsgüter in genussfertigem Zustand. Sie erwartet bei ihrer Heimkehr weder eine saubere Wohnung noch ein gedeckter Tisch.» Waren damals vorwiegend Frauen aus ärmeren Schichten betroffen, ist heute die Doppelbelastung vor allem für Frauen aus der Mittelschicht ein Problem geworden.

Immerhin aber, so zeigt die Studie des Bundesamtes für Statistik, haben

die Väter (mit Kindern unter 7 Jahren) in der Zwischenzeit ein wenig aufgeholt: Mittlerweile investierten sie 31,5 Stunden pro Woche in Haus- und Familienarbeit. Damit ist ihr Arbeitsvolumen ebenfalls enorm: Väter mit Kleinkindern arbeiten am Arbeitsplatz und zu Hause 73 Stunden pro Woche.

**TROTZDEM IST** die österreichische Familienforscherin Irene Mariam Tazi-Preve ernüchtert, was «die neuen Väter» anbelangt: «Der engagierte Vater, der sich die Familienarbeit partnerschaftlich mit der Mutter teilt, ist nach wie vor ein Exot», sagt Tazi-Preve in der deutschen Zeitschrift «Nido». Noch immer sei der Mann erwerbsorientiert und definiere sich über seinen Beruf, seine Position, das Geld. Trotzdem glauben Männer, dass sie sich genauso gut um Haushalt und Kind kümmern könnten. «Aber in der Wirklichkeit sieht das so aus: Leider geht es nicht, weil der Chef keine Vätermonate akzeptiert. Weil man eben bis neunzehn Uhr arbeiten muss. Die Fakten passen nicht zum Wandel der Mentalität.»

**DESWEGEN**, findet die Familienforscherin, komme man nicht um die Debatte über die Arbeitskultur herum. «Eine Kultur des Teilens von Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung muss normal werden – sonst kommen wir mit der Gleichberechtigung niemals ernsthaft weiter.» Ähnlich sieht es Psychiaterin Barbara Hochstrasser, die grosse Hoffnung in die Generation Y, die in den 1980ern und 1990ern geboren wurde, setzt: «Diese Generation ist nicht mehr daran interessiert, sich für einen Arbeitgeber zu verbiegen, und will, dass die Familie neben dem Beruf Platz hat», sagt sie. Es handle sich dabei um topmotivierte, hochleistungsfähige Leute, die alles geben, wenn die Umstände für sie stimmen.

Denn eines ist klar: Malochen Väter und Mütter weiterhin, wie es heute üblich ist, ist es nicht mehr weit bis zur Erschöpfung. Das ist der Punkt, der Frauen und Männer vereint: Für mehr als die Hälfte der berufstätigen Väter und Mütter ist es schwierig, das Gleichgewicht zwischen Familien- und Berufsleben zu finden – das ist das Resultat einer Studie des Pew Research Center. Sie gehetzt fühlen, gehört bei 40 Prozent der Mütter und 34 Prozent der Väter zum Alltag.

**FRAUENRECHTLERIN IRIS VON ROTEN** hat in «Frauen im Laufgitter» Ideen geussert, wie es sowohl für Männer als auch für Frauen wäre, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen. Sie forderte die Externalisierung von Haus- und Familienarbeiten: Kinderkrippen und Tagesschulen sowie auf Hausarbeiten spezialisierte Gewerbe. Zudem erwähnt sie das Beispiel von Kollektiv-Haushaltungen: «In Appartementshäusern, wo man jeweils ein ausgewähltes Menü bestellen, Wäsche und Kleider von Fachleuten im Hause reinigen und Kinder in Gesellschaft anderer behütet spielen, singen und heulen lassen kann, ist man keineswegs weniger unter sich

als im Haushalt mit dem «Mädchen für alles». Vielleicht hat der dänische Erziehungswissenschaftler Jesper Juul recht, wenn er in seinem Buch «Wem gehören unsere Kinder» schreibt: «Die Erwachsenen kommen mit ihrem gehetzten Leben immer weniger gut zurecht. Sie arbeiten, verdienen Geld, besorgen das Essen, bringen ihre Kinder weg, holen sie wieder ab. Und bei allem gibt es kein Leben mehr.»

@ ausserdem zum Thema

Wie lässt sich das Leben mit Kind und Karriere stressfreier gestalten? Diskutieren Sie online mit.